

Fragen Sie doch mal jemanden, was ihm oder ihr spontan zu Erlangen einfällt. Die Antwort ist wahrscheinlich „Siemens“, danach „Uni“, „Klinik“ und „Studenten“. An den „Berg“ denken auch manche, noch ein paar Sekunden Bedenkzeit und schon kommt noch „Hugenotten“ auf die Liste.

Das war's dann so ziemlich. Kein Wunder, dass Erlangen 1981 ausgerechnet durch das Lied „Wissenswertes über Erlangen“ von der Gruppe „Foyer des Arts“ bekannt wurde. Im dazu gehörigen Text von Max Goldt muss der Name „Erlangen“ als Synonym für irgendeine beliebige, spießige, langweilige deutsche Stadt herhalten.

Was unseren Titel vom Lied unterscheidet: die Zwischentöne. Selbst an bekannten Plätzen wie dem Markt, dem Langen Johann oder dem Botanischen Garten lassen sie sich entdecken. Denn mit genau diesen vermeintlich alltäglichen Orten verbinden Menschen ein Stück ihrer Geschichte. Also, lassen sie sich erzählen von Erlangen. Wenn auch nicht in den höchsten Tönen, so doch Wissenswertes.

„Wir Erlanger sind sehr ehrgeizig“

Als Siegfried Balleis vor zehn Jahren sein Amt als Oberbürgermeister antrat, formulierte er das plakative Ziel, Erlangen zur „Bundeshauptstadt der medizinischen Forschung, Produktion und Dienstleistung“ zu machen. Den Titel gibt es noch nicht, aber schon hat der CSU-Politiker neue Visionen im Bereich Bildung und Familie. Dabei würde man – betrachtet man seinen beruflichen Werdegang – in ihm keinen Visionär vermuten. Balleis, der 1953 in Nürnberg geboren wurde und in Fürth zur Schule ging, studierte Betriebswirtschaftslehre und promovierte an der WiSo in Nürnberg. Er arbeitete bei Siemens und sammelte Verwaltungserfahrung als Wirtschaftsreferent in Erlangen. Politisches Rüstzeug holte er sich unter anderem als Stadtrat in Zirndorf und Kreisrat in Fürth. Im Interview beschreibt er Erlangen aus seiner Sicht

● **Straßenkreuzer:** *Bitte in einem Satz: Was ist Erlangen?*

Siegfried Balleis: Erlangen ist eine internationale Stadt der Wissenschaft und Technik, insbesondere natürlich der Medizintechnik, mit stark ausgeprägten historischen Wurzeln.

Mit der Bewerbung um die „Stadt der Wissenschaft 2007“ hat es allerdings wieder nicht geklappt. Laut Jury mangelt es Erlangen an „zündenden Ideen“. Fehlen Ihnen die Visionen?

Nein. Wenn man in einem Wettbewerb, der für alle deutschen Hochschulstädte offen war, nicht Erster wird, muss man sich nicht grämen. Wir wissen, was wir an wissenschaftlicher Potenz in der Stadt haben. Die Jury hat uns das ja auch bestätigt. Wir sind uns aber auch bewusst, dass andere Universitätsstädte ebenfalls gut sind und vielleicht sogar die eine oder andere pfiffigere Idee hatten – wie beispielsweise Braunschweig.

Welche Rolle spielt die Wissenschaft für Erlangen?

Eine enorm große; wir haben seit 260 Jahren die Friedrich-Alexander-Universität, die über lange Jahre das prägende Element der Stadt war. Früher war der Spruch verbreitet: „Erlangen hat nicht eine Universität, sondern Erlangen ist eine Universität“.

Und heute?

Es ist nicht mehr ganz so stark ausgeprägt. Spätestens mit der Siemens AG sind ab 1945 bis zu 30.000 Arbeitsplätze entstanden. Aber nach wie vor ist die Universität eine wirkliche Dominante in der Stadt.

Vor zehn Jahren haben Sie das Ziel proklamiert, Erlangen zur „Bundeshauptstadt der Medizin“ zu machen. Wie viel haben Sie davon erreicht?

Bei der Medizin sind wir hervorragend. Wir haben beispielsweise 23 hoch differenzierte

Fachkliniken. Insgesamt sind in Erlangen heute rund 20.000 Menschen im Gesundheitsbereich tätig, also etwa 5.000 mehr als noch 1996. Die Vision wird also Wirklichkeit – vor allem durch die gezielte Weiterentwicklung der hier vorhandenen Stärken.

Sie betonen zugleich die „historischen Wurzeln“. Was tut die Stadt hierfür?

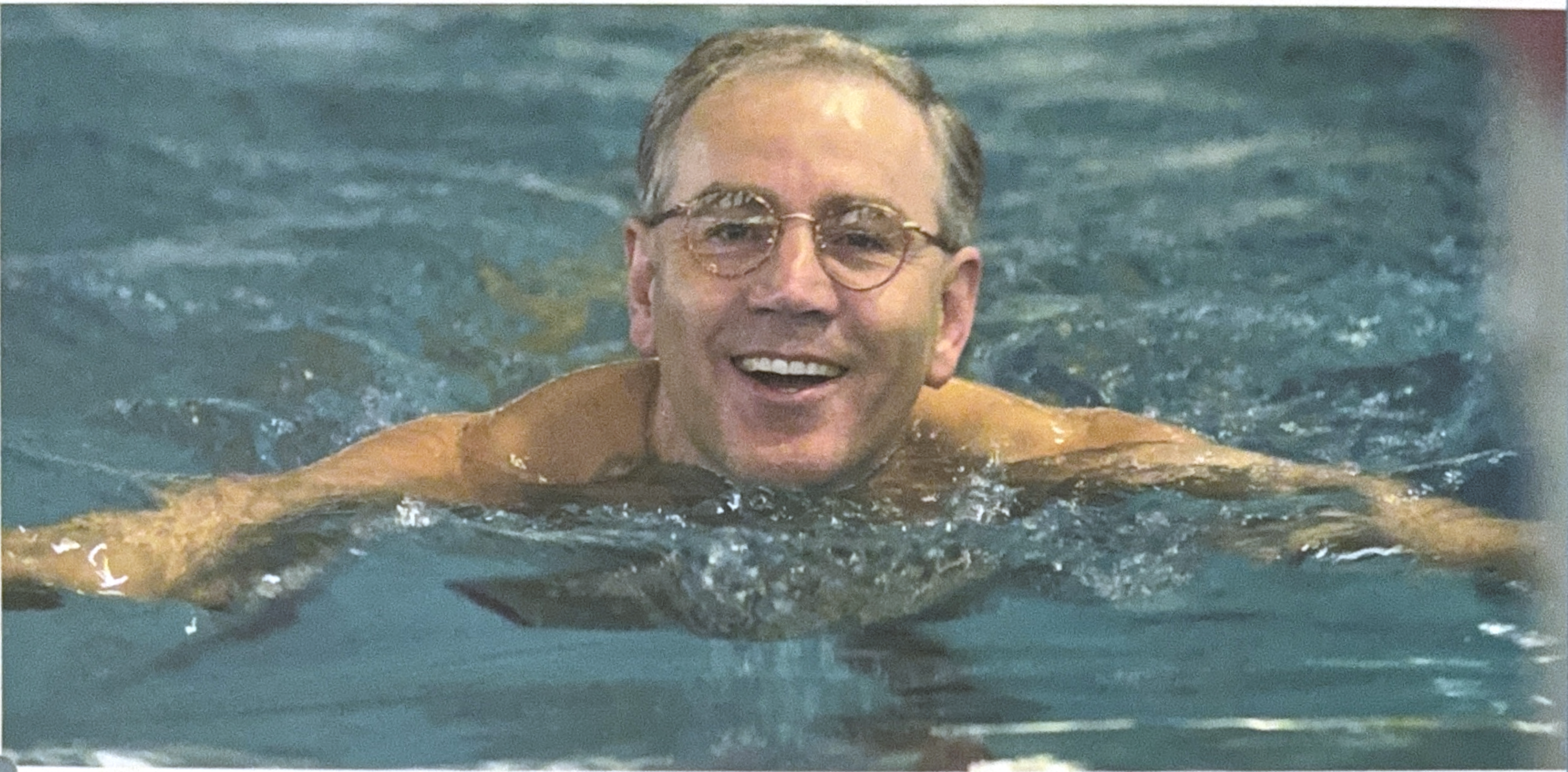
Noch vor gut zehn Jahren hat man in Erlangen oft die Flügel hängen lassen, wenn es um große geschichtliche Denkmäler gegangen ist – vor allem im Vergleich mit Städten wie Nürnberg, Bamberg oder Regensburg. Inzwischen hat das Stadtarchiv exzellent erarbeitet, was auch die Stadt Erlangen an historischen Dokumenten und an Schönheiten hat, die man oft erst auf den zweiten Blick sieht.

Und auf den ersten?

Zunächst sieht man natürlich die drei wunderschönen Kirchen: Altstädter-, Neustädter- und Hugenottenkirche. Man kennt noch das Schloss, in dem die Verwaltung der Universität untergebracht ist, und das Stutterheimsche Palais. Man muss aber immer deutlich machen, dass es sich bei Erlangen um eine barocke Planstadt handelt, die in ihrem Grundriss erhalten geblieben ist. Fachleute bestätigen dieser Stadtanlage eine bundesweit herausragende Bedeutung. Und im Gegensatz etwa zu Würzburg wurde Erlangen im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört. Bei uns ist alles Original. Historische Wurzeln hat aber auch unsere Offenheit gegenüber Menschen anderer Kulturkreise oder Glaubensüberzeugungen. Unser „hugenottisches Erbe“ verpflichtet uns.

Es sind immer wieder Klagen zu hören, es gebe zu wenige Sponsoren. Woran liegt das?

Erlangen hat keine so breit gefächerte Wirtschaft wie Nürnberg und Fürth. Wir haben mit der Siemens AG ein ganz, ganz großes



Unternehmen, das sich beim Sponsoring außergewöhnlich engagiert. Die zweitgrößte Firma ist dann schon Areva mit über 2.000 Mitarbeitern, danach werden die Firmen viel kleiner. Wir haben hier nicht so viele mittelständische Unternehmen wie in vergleichbaren Städten. Deshalb muss man sich bei großen Projekten darum bemühen, Sponsoren und Kooperationspartner nicht nur aus der Stadt, sondern aus der Region und der ganzen Republik zu gewinnen.

Die Gewerbesteuererinnahmen sind relativ niedrig. Zahlen die großen Betriebe zu wenig?

Es wäre mir natürlich lieber, sie würden mehr bezahlen. Wenn Siemens nur die Gewerbesteuer für die Erlanger Ergebnisse an die Stadt zahlen würde, könnten wir vor Kraft nicht laufen. Leider kommen bei der Siemens AG alle nationalen Ergebnisse in einen großen Topf, es wird also mit Defizitbereichen verrechnet. Dadurch schrumpfen die Ergebnisse, welche die Erlanger Bereiche bringen, wie der Schnee in der Sonne. So kommt bei uns leider nur wenig Gewerbesteuer an.

Sie haben mit Siemens und Areva zwei große Arbeitgeber. Wenn einer Mitarbeiter entlässt, verschärfen sich die sozialen Probleme in Erlangen erheblich. Gerät die Stadt damit in zu große Abhängigkeit?

Im Gegensatz zu Wolfsburg mit VW oder zu Ingolstadt mit Audi, ist Siemens kein Ein-Produkt-Unternehmen, sondern bietet viele verschiedene Produkte und Dienstleistungen an. Die Erfahrung zeigt: Wenn es einem Bereich schlecht geht, geht es anderen Bereichen gut. Somit hat sich das sehr gut austariert und nivelliert, so dass wir die Schwierigkeiten – wie sie etwa die genannten Kommunen hatten – bisher Gott sei Dank nicht kennen.

Einerseits hat Erlangen ein hohes Pro-Kopf-

Einkommen und mit zwei Prozent von rund 100.000 Einwohnern bundesweit die niedrigste Sozialhilfequote, andererseits hat die Erlanger Tafel immer größeren Zulauf. Wie erklären Sie diesen Gegensatz?

Im Vergleich mit anderen Städten hat Erlangen in der Tat die niedrigste Zahl an Hartz-IV-Beziehern und Obdachlosen. Aber es gibt diese Personengruppe natürlich auch in Erlangen und wie in anderen Städten wird sie hier ebenfalls größer. Aber nach wie vor sind wir die Stadt mit der niedrigsten Sozialhilfequote. *Woran liegt das?*

Wir verfolgen seit zehn Jahren den Kurs: Wer arbeitsfähig ist, bekommt in Erlangen auch Gelegenheit zu arbeiten. Wir legen großen Wert darauf, dass der Arbeitslose arbeiten kann und arbeiten wird. Wir bieten deshalb seit 1996 „Hilfe zur Arbeit“ an, und zwar sehr offensiv. Die guten Ziele von Hartz-IV – von den negativen Effekten sprechen wir jetzt nicht – haben wir längst umgesetzt. Leider gehören wir zu den Städten, die bei Hartz-IV kräftig draufzahlen. Denn die Unterkunftskosten müssen wir zu 70 Prozent selbst übernehmen und dieser Systemwechsel kostet uns jährlich über eine Million Euro mehr als vorher – mit steigender Tendenz.

Welche Rolle spielen bei der Abmilderung sozialer Probleme die von Ihnen besonders betonten Ehrenämter?

Wir haben durch eine sehr gute Anerkennungskultur – indem wir die Menschen für ihre freiwillige Tätigkeit auszeichnen – enormen Zulauf an Ehrenamtlichen, vor allem im sozialen Bereich. Ich möchte auch bei Hartz-IV-Empfängern verstärkt für das Ehrenamt werben: Das Materielle ist das eine. Aber vielen, die keine Arbeit haben, fehlt oft der Sinn. Sie fühlen sich – völlig zu Unrecht – überflüssig.

Deshalb möchte ich diese Menschen gezielt ansprechen.

Man hat den Eindruck, Erlangen jagt gerne Titeln hinterher, verteidigt seinen alten Ruf als Fahrradhauptstadt aber kaum mehr.

Erlangen ist nach wie vor die uneingeschränkte Nummer eins in Bayern über alle Gemeindegroßen hinweg. Das haben zuletzt die ADFC-Klimatests bewiesen. Allerdings sind wir nicht mehr die Nummer eins in Deutschland. Hier hat uns mittlerweile Münster den Rang abgelassen. Das ist unser großes Vorbild und dem wollen wir nacheifern, denn wir Erlanger sind sehr ehrgeizig.

Zum Schluss noch einmal in einem Satz:

Wo will die Stadt hin?

Mein Schwerpunkt 2008, der aber darüber hinaus wirken wird, ist Erlangen zur kinder- und familienfreundlichsten Großstadt in Bayern zu entwickeln. Und über 2008 hinausgeblickt: Wenn die Bürgerschaft mir wieder ihr Vertrauen ausspricht, wird es in der nächsten Legislaturperiode mein Ziel sein, das Megathema Bildung voranzutreiben, beginnend in der Kinderkrippe bis hin zu den Senioren – Stichwort Gehirnjogging. Dieses weite Feld gut zu bestellen, halte ich für die zentrale Herausforderung der Zukunft.

Interview: Herbert Fuehr, verantwortlicher Redakteur Innenpolitik bei den Nürnberger Nachrichten, und Sharon Chaffin, Politikredakteurin bei der Nürnberger Zeitung

Foto: Bernd Böhner